

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 19

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Sinnspruch der Woche

**Erleben Sie alles
in Denver und Dallas
live – ohne Wife!**

Aus einem Reisebüroprospekt

Unser Kommentar

Memo zu Memoiren

Das alles hatte bis anhin den Hauch von Provinz, war partiell spassig, man durfte kopflos den Kopf schütteln, genoss freischwebenden Unsinn und nahm allwöchentlich aus einschlägigen Publikationen zur Kenntnis, dass demnächst wiederum Einschlägiges veröffentlicht würde.

Alternde Knattermimen erinnern sich erster Gehversuche, verblühte Sex-Exponentinnen aus der Früh-Flimmerzeit beschreiben pulsierendes Künstlerleben von damals, beleidigte und verlassene Nacht- und Nackt-Symbole schlagen wortreich die Bettdecke zurück, schildern unikale Fähigkeiten in horizontaler Lage und teilen mit, wie wichtig es für sie gewesen sei, an der Seite eines bedeutenden Gliedes der menschlichen Gesellschaft zu leben.

Aber ja: freudig seien genussreiche Ausnahmen erwähnt, Selbstdarsteller, die aus intelligenter Distanz formulieren, die nicht nur sich selbst – sondern auch die Zeit betrachten, die sie formte und die nicht ausschliesslich von ihnen geformt wurde.

Ironische Grandezza, Witz, Humor (kockett sogar darf er sein!) und das Wissen um das Mass der Dinge.

Natürlich dürfen auch gewichtige Politiker beispielsweise zur Feder greifen, um aus eigener Anschauung das Auf und Ab im grossen Spiel um Karriere zu analysieren.

Wenn sie uns Zutritt verschaffen zu Kreisen, die wir niemals stören konnten, die uns jedoch erheblich störten, wenn die Erinnerungsbrille den Blick nicht trübt,

sondern schärft – solche Zeitgenossen müssen schreiben.

Und wenn sie geschrieben haben, seien Verleger aufgerufen, die Texte käuflich anzubieten.

Nun aber ist die Selbstüberschätzung leider eine durchaus menschliche Eigenschaft. In ungezählten Fällen wollen wir uns doch nicht mit Leuten beschäftigen, die sich auf 400 Druckseiten nur mit sich beschäftigen.

Clevere Verleger jedoch bieten uns solche Leute an, ohne deren Texte zuvor gelesen zu haben.

Damit erklärt sich die Tatsache, dass Abschlüsse mit Vorschüssen getätigt werden.

Der überdimensionierte Vorschuss, so meine ich, ist ein Rückenschuss in die einstmals so gültige Idee gültiger Erinnerungen.

Gegenwärtig ist eine weitere Variante von «Erinnerungen» im Gespräch.

Nicht bestellt vom Verleger.

Sondern aufgefunden vom Zufall. Und als Einfall verlegt.

Nachdem natürlich solche «Erinnerungen» jahrzehntelang irgendwo gelegen haben. In geheimnisvollen Kellerräumen, angegraut und verstaubt in Dachkammern.

Tagebücher. Handschriftlich abgefasst auf vergilbten Blättern, die, je nach Verfasser, Unfassbares vermitteln.

Handschriftlich?

Je prominenter der Schreiber – um so unerbittlicher der Kampf um den Beweis der Echtheit.

Denn auch hier: Schreiberprominenz bedeutet Geschäft. Geschäft aber nur dann, wenn die Tagebücher den Autor anders zeigen, als wir ihn in «Erinnerung» haben.

Und: «anders» heisst fast immer «besser». Oder zumindest «erklärbarer».

Die Herausgeber nennen das dann einen «Beitrag zur Zeitgeschichte».

Wir sind bei Adolf Hitler.

Wir lesen Schriftzüge, die – echt oder gefälscht – private und damit menschliche Seiten eines Jahrhundert-Verbrechers entdecken.

Wir sollten diese Schriftzüge nicht lesen.

Ich will Hitler nicht erklärt haben. Auch nicht in Faksimile.

Ich will, muss und werde ihn nur in «Erinnerung» behalten mit dem, was er tat. Das ist grauenhaft, schrecklich genug.

Ich weigere mich, Hintergründe kennenzulernen.

Ich halte mich an Tatsachen. «Erklärungen» sind, Jahrzehnte darnach, höchst überflüssig. Höchst gefährlich.

Und höchst verdächtig.

Voranzeige

Das «Bunte Wochenblatt» wendet sich an alle Jassfreunde. Und das Motto heisst:

Der Weltcup naht!

Weil in kaum mehr überblickbaren Sportarten um den Weltcup gekämpft wird, und nachdem in der Bundesrepublik Deutschland eine Skat-Bundesliga gegründet wurde, hat sich unsere Redaktion entschlossen, für 1983/84 den *Swiss European Jass Cup* auszuschreiben. Zweck der Prüfung ist – neben menschlicher Kontaktnahme – die Krönung des raffiniertesten Jassers auf dem Kontinent.

Und ihm soll – dank redaktioneller Sponsor-Gelder – der Sprung in die weltweite Jasszene ermöglicht werden.

In einem Exklusivinterview wird das BW in der nächsten Nummer animierende Informationen weitergeben.

Der BW-Wochenroman: Musik für tausend Herzen III

Eine Geschichte in Dur und Moll Von Jean Jacques Binzer

Was bisher geschah: Die «Ananas-Boys», eine Gruppe mit einer höchst attraktiven Sängerin, hat einen ausgebuchten Terminkalender. Sonja sieht sich bereits am Tag der Premiere mit den Zudringlichkeiten des Hoteldirektors konfrontiert – Bandleader Teddy übernimmt die Rolle des Vermittlers.

Vor wenigen Jahren noch waren die «Ananas-Boys» für sämtliche Veranstalter dritte Wahl. Sie tingelten in Grümpelturnier-Festzelten herum, offerierten sich zu Spottpreisen für «Anlässe aller Art».

Bis dann, eines Abends, der Chef der «Ananas-Boys» einem schmalbrüstigen Mädchen begegnete, welches sein Busen-Minus durch beachtlich gerundete Hüften kompensierte. Obendrein sang Sonja, so hiess die Dame, sowohl französische Chansons wie auch englische Evergreens und deutsche Hits höchst angenehm.

Die «Ananas-Boys» – wieder einmal vor einem leeren Terminkalender – sassen zusammen, und man akzeptierte, nach einer Viertelstunde schon, den Vorschlag von Teddy, Sonja gleichsam als Aushängeschild zu engagieren.

«Aber ich will kä Lämpe mit dere Tante», sagte Otto, der Schlagzeuger, und Bert, gefeierter Virtuose am E-Piano, unterstützte seinen Drums-Kollegen:

«O.K. – nu gäll, wänn dann –»

Teddy unterbrach die Diskussion.

«D Sonja ghört eus allne – und keim vo eus.»

Die «Ananas-Boys» nickten.

Bert: «O.K. – i dem Fall ...»

Alle hielten sich an die Absprache. Sonja hatte Erfolg, sie zog die Boys mit, sie tat es mit liebenswürdigem Charme, und gleichsam über Nacht konnte sich die Band vor Angeboten kaum mehr retten.

Erster Höhepunkt war das Engagement im «Prada-Keller» – aber die bereits geschilderte Zudringlichkeit des Hotel-Direktors brachte auch erste Schwierigkeiten. (Fortsetzung folgt)